Es kommt im Neuen Testament nur dreimal vor, daß die "Herodianer" und die "Pharisäer" - wie im heutigen Evangelium - gemeinsam auftreten. Denn sie waren eigentlich spinnefeind. Waren die ersteren doch Anhänger des Herodes Antipas, des damaligen Landesherrn von Galiläa, eines Vasallen der Römer. Letztere jedoch waren Mitglieder der geistlichen Führungsschicht der Juden, die die römische Besatzungsmacht haßten. Aber wie so oft: Wenn es gegen einen Dritten geht, werden Feinde einig. Und hier ging es gegen Jesus, den beide beseitigen wollten.

Sie kommen, um Jesus "eine Falle zu stellen"(Mt 22,15). Es geht um das Thema Steuern zahlen. "Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen oder nicht?" fragen sie.(Mt 22,17) Damit bringen sie Jesus in eine echte Bredouille. Denn die Steuer wurde an die Römer bezahlt. Antwortete Jesus nun mit "nein", dann galt er als Staatsfeind der Römer und konnte angeklagt werden. Antwortete er aber mit "ja", dann konnte er als illoyal dem eigenen Volk gegenüber und als jüdischer Rabbi untragbar hingestellt werden.

So beantwortet er die Frage garnicht, sondern läßt sich eine der damals gängigen Münzen zeigen, womit die Steuer entrichtet wurde und worauf der Kopf des aktuellen römischen Kaisers Tiberius eingeprägt war. Dazu fragt er: "Wessen Bild ist das?" Als sie antworten: "Das des Kaisers", folgt der berühmte Satz Jesu: "So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört und Gott,was Gott gehört"(Mt 22,21). Damit stellte er sowohl die Herodianer als auch die Pharisäer zufrieden, ohne ihre Frage zu beantworten. Eine Meisterleistung!

Denn da die Münze das Bild des Kaisers trägt, gehört sie diesem sowieso und kann ihm dann auch als Steuer zurückgegeben werden - ebenso wie sonstige rein weltliche Dinge. Gott aber muß gegeben werden, was - das ist hier zu ergänzen! - das Bild Gottes trägt und damit Gott gehört. Und das ist seit Anfang der Schöpfung jeder Mensch (Gen 1,27!), der Gottes Ebenbild ist und Gott lieben soll "mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft"(Dtn 6,5). Gottesliebe ist das einzig wirklich Wichtige, worauf es ankommt und was wir Gott schulden.

Ein Bibelkommentar bezeichnet diesen Satz Jesu als eine "Kernstelle des Neuen Testaments".(1)Denn aus ihm entwickelte sich im Abendland über Jahrhunderte - wenn auch mit Rückschlägen! - die Trennung von Staat und Kirche unter Ausschluß jeglicher Theokratie und damit das, was den Erfolg Europas begrün-

det hat. Allerdings haben wir hier auch eine der Hauptursachen dafür, warum sich heute muslimische Migranten bei uns so schwer integrieren lassen. Ein wirklich seinem Glauben treuer Moslem nämlich wird auf Theokratie und Scharia nicht verzichten können. Deswegen ist die Vorstellung eines "Euro-Islam" wohl eine reine Illusion.

Für uns gilt seit diesem Satz Jesu, was der schon erwähnte Bibelkommentar so ausdrückt: "Was des Kaisers ist und was Gottes ist, sind völlig verschiedene Ebenen. Die irdischen Herrschaften sind alle vorläufig und vergänglich. Gottes Heil kommt nicht auf der Ebene von Politik...Ob man die Kopfsteuer an die Römer oder an die Zeloten (= radikale Juden) zahlt - was ändert das? Jesu Jünger haben Monarchie und Diktatur überlebt, sie werden auch Demokratie und Sozialismus überleben...Wir sind in eine großartige Freiheit gestellt und mit keinem System verwachsen, wenn wir in jedem System in Freiheit tun, was vor Gott recht ist."(2)

Stellt sich nur noch die Frage, was wir heute im 21.Jahrhundert als Christen dem Staat und was wir Gott schulden. Da würde ich zunächst sagen, dem Staat schulden wir, was alle anderen ihm auch schulden: Seine Gesetze achten, Steuer zahlen, zur Wahl gehen, die gewählten Repräsentanten anerkennen (auch die, deren Partei uns nicht gefällt !!), und vor allem bereit sein, auch selbst politische Ämter zu übernehmen oder anderweitig - etwa in Bürgerinitiativen - politisch aktiv zu sein.

Speziell Christen sollten darüber hinaus ihre Überzeugung beisteuern, daß jeder Staat nur etwas Vorletztes ist. Er ist weder zuständig für das ewige Heil noch für die totale Gerechtigkeit, sondern nur für das reibungslose Zusammenleben seiner Bürger und Bürgerinnen hienieden, was nur mit Kompromissen geht. Politische Fragen eignen sich nicht für Glaubenskriege und Politiker sind keine Heiligen, die beim geringsten Fehler gleich zurücktreten sollen wie bei uns. Politiker können überhaupt nur so gut oder so schlecht sein wie das Volk, das sie vertreten.

Christen sollten dazu beitragen, daß die Politik nicht so verbissen ernst genommen wird, wie es bei uns üblich geworden ist. Sie sollten einen nüchternen Realismus in sie einbringen, daß wir hier auf Erden leben und (noch) nicht im Himmel. Christen sollten auch das Bewußtsein wachhalten, daß politische Parteien immer nur das kleinere Übel sein können. Bei uns fällt immer mehr auf, daß bei Wahlen immer mehr Wähler für ganz kleine, aussichtslose Parteien stimmen (6 - 8%). Offen-

bar finden sie bei den "etablierten" Parteien keine ideale Partei mehr für sich. Ihnen kann man als Christ nur raten: Verschenkt eure Stimme nicht an Sektierer und Spinner, sondern wählt unter den "Etablierten" das kleinste Übel. So könnt ihr vielleicht das größte Übel verhindern.

Und schließlich noch: Was sollen Christen heute Gott geben? Hier würde ich sagen: Die Orientierung an Gottes ewigen Werten und auch einmal lauten Protest oder sogar Widerstand, wenn diese Werte mit Füßen getreten werden. Dann gilt der biblische Maßstab: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen" (Apg 5,29).

Gottes ewige Werte aber findet man auch im 21.Jahrhundert immer noch in den 10 Geboten (Ex 20) wie auch im Hauptgebot Jesu (Mt 22,37-40) oder in seiner "Goldenen Regel" aus der Bergpredigt (Mt 7,12). Wenn sich Christen wirklich daran halten, dann werden sie alles in die heutige Politik einbringen, was wir in nächster Zukunft zweifellos am nötigsten brauchen werden:

Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Gesprächsfähigkeit, Vermittlungsbereitschaft, soziale Ausgleichsbereitschaft, Empathie, mit einem Wort: Nächstenliebe.

---

(1) Gerhard Maier:

Matthäus-Evangelium Erster Teil
Edition C: Bibelkommentar Neues Testament
Holzgerlingen 2013 S.216

(2) ebenda S.217